

Timothy J. Keller

How to Reach the West again

Six Essential Elements of a Missionary Encounter

2020. New York: Redeemer City to City. 60 Seiten.

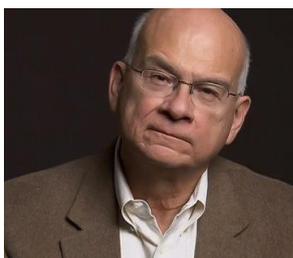
Alexander Drews, adrews.de, Januar 2021.

Zielgruppe: Pastoren, kirchliche Mitarbeiter, Theologen und Studierende

I. Wie wir den Westen wieder erreichen können

Seit 30 Jahren hören wir, dass die westliche Gesellschaft sich zu einer post-christlichen Kultur entwickelt und die Kirche sich dieser Veränderung stellen muss, um relevant zu bleiben. Trotz dieser düsteren Vorhersage hat die Christenheit eine enorme Überlebenskraft bewiesen. Denn wenn auch Kirchen im Allgemeinen stagnieren, trifft ein massiver Rückgang auf evangelikalen Kirchen nicht zu.

Und doch ist das Schwinden eines christlichen Einflusses auf die westliche Gesellschaft nicht abzustreiten. Generation um Generation geht die christliche Religiosität zurück. Mehr als 2/3 der Kirchen in den USA stagnieren bzw. können nur ihren *Status quo* halten. Und auch wenn die Religion im Allgemeinen nicht verteufelt wird, setzt sich doch die Einsicht durch, dass *die Kirche* den Menschen mehr schade als nutze. Traditionelle Überzeugungen über Sexualität und Gender werden als gefährlich und als Angriff auf die Grundrechte gedeutet.



Timothy J. Keller

Pastor, Autor,
Theologe

Anstatt über den Verlust zu hadern, sollte uns dieses kulturelle Setting herausfordern, uns selbst zu prüfen, zu beten und auf ein verändertes missionarisches Engagement hinzuarbeiten. Denn wir sind herausgefordert, für unsere Zeit relevante Antworten zu finden und zu kommunizieren. Die damit verbundenen geistlichen Herausforderungen bleiben dieselben wie die Jahrhunderte zuvor. Zum einen ist es unser religiöser Stolz. Jonathan Edwards hat festgestellt, dass Erweckungen häufig vom menschlichen Stolz begleitet waren, welcher sich in fehlender Einheit, Fragmentierungen und Sondergruppen ausdrückte. Zum anderen ist die Herausforderung des Synkretismus (vgl. Judas 2,11-15). Auch wenn wir einem realen Götzendienst nicht verfallen, sind wir versucht, uns subtilen Götzen hinzugeben, wie z. B. politische Macht oder soziale Relevanz.

Jede Generation hat ihre Herausforderungen. Aber wir stehen vor etwas, was bis dato nicht bekannt war – eine Kultur, die ihrem Glauben zunehmend feindlich gegenübersteht, die aber nicht nur nicht-christlich ist (wie in China, Indien und den Ländern des Nahen Ostens), sondern post-christlich. Was sind also die kulturell größten Herausforderungen, die unsere Zeit uns stellt?

A. Die Herausforderung der Evangelisierung in einer post-christlichen Welt

In allen bisherigen Generationen konnte eine ‚sakrale weltanschauliche Ordnung‘ vorausgesetzt

werden, also eine transzendente, übernatürliche Dimension von Realität, die auf moralischen Normen basierte und ein Leben nach dem Tod versprach. Alle Kulturen glaubten an Standards des Guten und Bösen. Und auch die Einsicht in eine objektive Schuld bzw. Sünde war im Allgemeinen vorhanden.

Unsere Kultur ist die erste, die eine ‚sakrale Ordnung‘ kategorisch in Frage stellt. Im Namen der individuellen Freiheit wird postuliert, es gäbe keine transzendente Wirklichkeit bzw. Ordnung. Wenn es in unserer Zeit so etwas wie ein moralisches Absolutes gibt, dann ist es die Verpflichtung, *Nein* zu einem moralisch Absolutem zu sagen. Vergangene Generationen hatten alle eine Ahnung für Überzeugungen der ‚sakralen Ordnung‘ (Gott, Leben nach dem Tod, Ethik, Verständnis von Sünde), was wir mit *religious dots* bezeichnen können. Und die Evangelikalen haben in ihrer Evangelisation an diese *religiösen Dots* angeknüpft. Die heutige Generation dagegen glaubt, wir brauchen eine Erlösung vom Konzept der Erlösung selbst.

Wie kann die Kirche in einem solchen kulturellen Setting evangelisieren? Diese Frage stellt sich zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche.

B. Die Herausforderung der Entwicklung eines spirituellen Lebensstils in einer digitalen Welt

In den USA verbringt ein Mensch 2,5 Stunden pro Tag im Durchschnitt in den sozialen Medien. Im Jahr 2015 stellte eine Studie fest, dass Abiturienten vier Stunden pro Tag online sind. Sherry Turkle vom MIT hat festgestellt, dass die sozialen Medien die Empathie einer Person mindern. Mehr und mehr setzt sich die Einsicht durch, dass das, was außerhalb von uns ist, weniger real sei, als das, was in unserem Kopf und unseren Gefühlen vor sich geht. Das bedeutet konkret:

- Die Technologie prägt unsere kulturellen Narrative und Überzeugungen (*beliefs*) in Bezug auf Identität, Freiheit, Erfüllung usw.
- Die Technologie liefert uns nicht neue Überzeugungen, aber sie verändert die Art, wie wir sie entwickeln. Unsere Überzeugungen werden flach und wir setzen sie nur ein, wenn sie unserem Selbst einen Nutzen bringen.

Die Herausforderung für die spirituellen Bildung bzw. für die Jüngerschaft ist offenkundig. Unsere bisherigen Strategien haben uns zwar fundierte biblische Wahrheiten vermittelt, was unverzichtbar

ist, aber sie vermochten es nicht, die kulturellen Überzeugungen zu dekonstruieren und überzeugendere Antworten zu liefern.

This is one of the bitter fruits of the secular project, the first effort in history to build cohesive societies without a common set of shared moral and religious values.

C. Die Herausforderung einer politischen Polarisierung in einer fragmentierten Kultur

Im Westen und darüber hinaus erleben wir eine immense Zunahme an politischen Polarisierungen. Es gibt eine enorme Unzufriedenheit mit dem politischen Establishment und Menschen sind bereit, Kandidaten zu wählen, die man vor einigen Jahren noch als extrem bezeichnet hätte.

James Eglinton hat die beiden Pole dieser fragmentierten Kultur in *Christianity Today* so beschrieben: „Populismus vs. Progressivismus: Wer weiß es besser?“. Er hat zwei rivalisierende Visionen für die Welt identifiziert:

Die einen tendieren zum nationalen Stolz, der Priorität der Gruppe vor dem Individuum und wünschen sich eine Konservierung des Vergangenen. Die anderen greifen zu einer überhöhten individualistischen Zukunft, losgelöst von den Verpflichtungen der Vergangenheit und setzen allein auf den Aufschwung. Mittlerweile sprechen Soziologen von „Zwei Amerikas“, „Zwei Brasilien“, „Zwei Großbritannien“ usw.

Die große Gefahr ist, dass die Kirche sich in diesen Polarisierungen verstrickt. So wird z. B. in den USA aktuell die Entwicklung eines *blauen Evangelikalismus* und eines *roten Evangelikalismus* beobachtet. Ersterer steht für wirtschaftliche Gerechtigkeit und gegen rassistische Diskriminierung, schweigt aber über biblische Positionen zur Sexualität, Geschlecht und Familie. Letzterer verurteilt die Unmoral und den Säkularismus, bleibt aber stumm, wenn es um Diskriminierung gegenüber Migranten und sozialen Minderheiten geht. Verbindet sich die Kirche allzu sehr mit der politischen Linken oder Rechten, wird sie ihre geistliche Kraft verlieren und ihre Glaubwürdigkeit einbüßen.

Die Lösung kann nicht im politischen Rückzug liegen (auch wenn dies möglich wäre). Christen müssten etwas Neues tun – Sie sollten sich politisch einbringen, dabei kritisch bleiben und Fusionen mit irgendwelchen Ideologien unbedingt

meiden, damit sie wahrhaft ‚Salz und Licht‘ bleiben.

II. Die Elemente einer missionarischen Begegnung

Die drei Herausforderungen müssen wir direkt und freimütig angehen. Christliche Leiter sollten sich Zeit nehmen, um Strategien zu entwickeln, wie diese Barrieren überwunden und das Evangelium zu einer Bewegung in unserer Generation werden kann.

Wir betreten hier neues Land: Denn in weiten Teilen des Westens gibt es keinen sozialen Benefit mehr, Christ zu sein. Vielmehr ist dies mit persönlichen Entbehrungen bzw. Einbußen verbunden. Daher müssten wir einen Weg finden, wie wir Menschen erreichen, bei denen die *religiösen Dots* kaum vorhanden sind und die überhaupt nicht daran denken, zur Kirche zu kommen. Und wir müssen Wege entwickeln, wie wir die Menschen in der Kirche unterstützen und bilden können, die sich inmitten einer fremden Kultur befinden.

Um es klar zu sagen: Eine missionarische Begegnung ist kein Rückzug aus der Kultur in Gemeinschaften mit wenig Verbindung zum Rest der Gesellschaft. Es ist auch nicht das Bemühen, politische Macht zu erlangen, um einer unwilligen Bevölkerung christliche Normen und Überzeugungen aufzuzwingen. Es ist auch nicht das Bemühen, so ‚relevant‘ wie möglich zu werden, dass die Kirche sich der Kultur völlig anpasst und assimiliert.

Stattdessen *verbindet* eine missionarische Begegnung (im Gegensatz zu den Strategien des Rückzugs), *konfrontiert* (im Gegensatz zu den Strategien der Assimilation) und *bekehrt* daher tatsächlich Menschen (im Gegensatz zu allen Strategien, einschließlich derjenigen der politischen Macht). Und während sie alle alternativen Strategien grundlegend kritisiert, *bewahrt* eine Kirche, die sich auf eine missionarische Begegnung einlässt, ihre Andersartigkeit (ein Ziel, das sie mit dem Rückzugsansatz teilt). Sie *bejaht* oft ihre Nachbarn und dient ihnen stetig (ein Ziel, das sie mit dem Assimilationsansatz teilt). Und sie *ruft* Menschen zur Umkehr und Veränderung auf (ein Ziel, das sie in Teilen mit dem Ansatz der politischen Macht teilt).

Vielfach sollten wir uns dabei an der Alten Kirche orientieren, ohne dass unsere Strategien exakt dieselben sein werden. Es gibt sechs entscheidende Elemente, wie die Kirche zu einer missionarischen Begegnung kommt.

1. Christliche Hochtheorie (Christian High Theory)

Bevor wir das Evangelium der Kultur erklären, müssen wir die Kultur mittels des Evangeliums analysieren.

In den letzten zwei Jahrhunderten wurde mit der Apologetik der Erweis von bestimmten Tatsachen (Auferstehung, Verlässlichkeit der Evangelien usw.) verbunden. Aber die ersten christlichen Apologeten gingen anders vor. Sie versuchten nicht zu zeigen, dass die christliche Praxis und der Glaube genauso überzeugend wie die dominante heidnische Kultur waren. Sie entwickelten stattdessen eine radikale Kritik an der herrschenden Kultur, die zeigte, wie sie ihren eigenen Standards nicht gerecht wurde. Als z. B. das römische Reich 410 n. Chr. zerfiel, waren die Römer schnell dabei, das Christentum dafür verantwortlich zu machen. In seinem Werk *Die Stadt Gottes* entwickelte Augustinus eine kritische Theorie bzw. Christliche Hochtheorie, in dem er die Basis der heidnischen Kultur mithilfe des Evangeliums kritisierte. Und er argumentierte, das Heidentum selbst habe zum Zerfall des Römischen Reiches geführt.

Eine heutige *Christliche Hochtheorie* wird damit beginnen, die kulturellen Konzepte von Neutralität, Objektivität und Universalität zu hinterfragen. Sie wird zeigen, wie der absolute Individualismus uns dazu gebracht hat, dass wir nun sagen:

- alle Werte sind relativ,
- alle Beziehungen sind transaktional,
- alle Identitäten sind fragil und
- alle (erhofften) Quellen der Erfüllung enttäuschen.

Und so sind wir – ironischerweise – noch immer nicht frei, unsere lokalen Gemeinschaften und Familien schwächen wie es öffentliche Institutionen auch tun, usw.

Eine Christliche Hochtheorie muss fähig sein, einer politischen Besitznahme zu entfliehen. Sie kann es tun, indem die die Lehre über Gott und das Evangelium anwendet, um die Säkularität zu kritisieren, die das menschliche Leben alleine auf individuelle Entscheidungen reduziert oder doch

selbst nur ein Produkt historischer und sozialer Mächte bleibt.

Die Christliche Hochtheorie muss zuerst die Hauptfehler in den Narrativen unserer Kultur aufdecken und zeigen, dass sie weder der menschlichen Natur noch unseren tiefsten Intuitionen über das Leben entsprechen, geschweige denn ihren eigenen moralischen Idealen. *Danach* wird die Christliche Hochtheorie auf die Schönheit und Wahrheit des Evangeliums als die erfüllende Gegenerzählung verweisen.

Das ist hauptsächlich die Aufgabe der Christen in der akademischen Welt und die Arbeit auch von nicht-christlichen Denkern, die die fatalen Entwicklungen in der späten Moderne auch wahrnehmen. Viele dieser Probleme sind bereits herausgearbeitet worden (siehe Charles Taylor; Robert Bellah; Philip Rieff; Alasdair MacIntyre u. a.).

2. Eine wahrhaft post-christliche evangelistische Dynamik

Die Kirchen im Westen haben eine enorme Zahl an evangelistischen Methoden und Programmen. Aber sie alle setzen voraus, dass es in der Gesellschaft immer noch Nicht-Christen gibt, die die Kirche aufsuchen würden (oder zumindest für eine Einladung offen wären), die grundlegenden Vorstellungen von Gott, Wahrheit, Sünde und einem Leben nach dem Tod hätten und die denken, dass Religion, auch wenn sie selbst nicht glaubten, für viele Menschen ein positives Gut sei.

In zunehmendem Maße ist dies nicht der Fall. In der Tat müssen wir eine Version der evangelistischen Dynamik der Alten Kirche entdecken, die durch Bekehrung in einer ähnlich feindseligen und verständnislosen Kultur wuchs. Die Elemente einer solchen Dynamik waren:

Aufmerksamkeit

Wie werden die Menschen auf das Evangelium, das sie für irrelevant halten, aufmerksam? Michael Green stellt fest, dass 80% der Evangelisation in der Alten Kirche von Laien in ihrem *Oikos* (Haus) geschah. Die größte Herausforderung liegt heute darin, einen möglichst hohen Prozentanteil an Christen zu motivieren, einen missionalen Stil in ihrem Alltag und in ihren Beziehungen zu leben.

Wie Alan Noble in *Disruptive Witness* feststellt, sind postmoderne Menschen offener dafür, über das Christentum nachzudenken, wenn sie in Zeiten von Stress, Schwierigkeiten, Enttäuschungen oder

Leiden Geschichten und Erzählungen lesen oder sehen, die vom Evangelium geprägt sind. Warum?

Alle Weltanschauungen, die nicht biblisch begründet sind, sind wie *ein zu kleiner Anzug*. Solch ein Anzug zwickt immer unangenehm und gelegentlich reißt er sogar. Die postmoderne Sicht der Realität und des Selbst passt nicht zur menschlichen Natur, wie Gott sie entworfen hat. Es gibt Zeiten, in denen Geschichten und Kunst zeigen können, wie die kulturellen Überzeugungen zwicken und kaum befriedigen. Es gibt andere Zeiten – vor allem Zeiten des Schmerzes –, in denen die postmoderne Weltanschauung ‚reißt‘ und völlig versagt, das zu liefern, was man braucht. Christen müssten in diesen Momenten darauf vorbereitet sein, „jedem, der [sie] fragt, eine Antwort zu geben auf die Frage nach dem Grund der Hoffnung, die [sie] haben“ (1. Petrus 3,15).

Das ganze Projekt setzt voraus, dass Christen genug über die Bibel und ihren Glauben wissen, um mit anderen ins Gespräch zu kommen. Aber es geht auch davon aus, dass Gläubige viele Beziehungen zu Nicht-Christen haben und dass der durchschnittliche Christ in enger Beziehung zu Nicht-Christen steht. Wenn das nicht der Fall ist, ist der erste und wichtigste Schritt, sich darauf zu konzentrieren, persönliche Beziehungen zu Nicht-Christen aufzubauen, indem man sich mit ihnen anfreundet und sie liebt, da es immer unwahrscheinlicher wird, dass sie von sich aus zur Gemeinde gehen werden.

Anziehungskraft

Den Nicht-Christen zu helfen, zu erkennen, dass sie ein Problem haben, welches Erlösung erfordert, wird bedeuten, die ‚Antworten‘ der Menschen zu hinterfragen. Diese Strategie setzt noch vor der traditionellen Methode der Apologetik an. Mit den ‚Antworten der Menschen‘ meinen wir die Denkkonzepte auf die großen Fragen des Lebens, die jeder hat. Niemand kann ohne Sinn, Zufriedenheit, Freiheit, Identität, Vergebung (gegeben und empfangen), Lösung von moralischen Fragen und Hoffnung für die Zukunft leben. Die Wege der Kultur, diese Dinge zu vermitteln, werden auf Dauer nicht funktionieren (sie werden mindestens ‚kneifen‘ und manchmal auch ‚reißen‘). Wenn wir die Aufmerksamkeit der Menschen haben, können wir zur rechten Zeit auf die unübertroffenen Ressourcen des Christentums für jedes dieser Dinge hinweisen:

- Sinn im Leben, den das Leiden nicht wegnehmen, sondern sogar vertiefen kann.

- Zufriedenheit, die nicht von den Umständen abhängt.
- Freiheit, die Gemeinschaft und Beziehungen nicht auf oberflächlichen Austausch reduziert.
- Identität, die nicht zerbrechlich ist oder auf Leistung oder dem Ausschluss an andere basiert.
- Eine Möglichkeit, sowohl mit Schuld umzugehen als auch anderen zu vergeben, ohne dass Bitterkeit oder Scham zurückbleiben.
- Eine Grundlage für die Suche nach Gerechtigkeit, die uns nicht selbst zu Unterdrückern macht.
- Ein Weg, nicht nur der Zukunft, sondern auch dem Tod selbst mit Gelassenheit und Frieden zu begegnen.
- Eine Erklärung für die Empfindungen von transzendenter Schönheit und Liebe, die wir oft erleben.

Anders ausgedrückt: Wir müssen Nicht-Christen helfen, zu erkennen, dass ihre tiefen Bedürfnisse und Sehnsüchte nach diesen Dingen eigentlich ein Echo ihrer Sehnsucht nach Gott sind.

Demonstration

Es besteht definitiv die Notwendigkeit, die traditionellen Einwände gegen den christlichen Glauben anzusprechen. Wir sollten immer noch die Fragen der Menschen beantworten. Diese Einwände drehen sich um Gott („Wie kann ein guter Gott Leid zulassen?“ oder „Wie kann Gott Menschen in die Hölle schicken?“ usw. Aber heute stellen Nicht-Christen Fragen vor allem über die historische Aufzeichnung der Ungerechtigkeit der Kirche in Bezug auf die Sklaverei, die Unterdrückung von Frauen und den Ausschluss von Homosexuellen und Trans-Personen. Diesen Themen muss mit einer Kombination aus Demut und Klarheit begegnet werden. Und mit einer sanften Entschiedenheit ist auch darauf zu verweisen, dass die Kritiker ihre Annahmen und moralischen Urteile erkennen, die selbst Glaubensrisse zeigen.

Überzeugung

Wir müssen das Evangelium auch auf eine Weise erklären, die überzeugend ist und postmoderne Menschen anzieht. Das Evangelium ist, dass „das Heil vom Herrn kommt“ (Jona 2,9). Die Präsentation des Evangeliums muss immer zwei Punkte ansprechen:

- *Die schlechte Nachricht:* Sie versuchen, sich zu retten, aber Sie können es nicht.

- *Die gute Nachricht:* Sie können allein durch Christus gerettet werden, nicht durch Ihre Bemühungen.

In einer traditionellen Kultur, in der die grundlegende Erzählung lautet: „Der Sinn des Lebens ist, gut zu sein“, sehen die schlechte und die gute Nachricht so aus:

- *Die schlechte Nachricht:* Sie wissen, dass Sie gut sein sollten, aber Sie sind nicht gut genug in Ihrem Verhalten noch in ihren Motiven des Herzens (z. B. Matthäus 5,27-8).
- *Die gute Nachricht:* Jesus hat die Strafe für Ihr moralisches Versagen auf sich genommen, so dass Ihnen dauerhaft vergeben werden kann (z. B. Römer 8,1).

In der postmodernen Kultur, in der die grundlegende Erzählung lautet: „Der Sinn des Lebens ist es, frei zu sein“, können die schlechte und die gute Nachricht so aussehen:

- *Die schlechte Nachricht:*

Sie wollen frei sein, aber Sie sind es nicht. Sie müssen für etwas leben, und was auch immer es ist, es wird Sie versklaven und dazu führen, dass Sie andere ausbeuten.

Die existenzielle Rechtfertigung und Identität, die Sie suchen, ist zerbrechlich und wird Sie dazu bringen, andere auszuzugrenzen.

Die tiefe Befriedigung, die Sie suchen, ist schwer fassbar und kann in dieser Welt nicht gefunden werden.

Die Erklärung für all dies ist, dass Sie von dem wahren Gott geschaffen wurden. Ihr Versagen, für ihn zu leben, ist eine Verletzung sowohl der Pflicht als auch der Liebe.

- *Die gute Nachricht:*

Am Kreuz kehrte Jesus die Machtdynamik der Welt um, indem er seine Macht für den Dienst statt in der Ausbeutung aufgab und die gerechte Strafe für unsere Ablehnung Gottes und die ungerechte Behandlung anderer auf sich nahm.

Das schafft eine Identität, die anders ist als jede andere, eine, die bedingungslose Liebe bietet und nicht auf dem Auf und Ab unserer Leistung basiert.

Diese Identität schafft eine neue Freiheit davon, von irgendeiner Kraft oder einem Objekt in der Welt kontrolliert zu werden, und bietet auch einen Vorgeschmack und ein sicheres Versprechen von tiefer Zufriedenheit und Schönheit in der Zukunft.

Diese Elemente der Evangelisation (*Aufmerksamkeit, Anziehung, Demonstration, Überzeugung*) müssen in unserer Zeit jeweils neu

überdacht werden. *Aufmerksamkeit* und *Anziehung* werden größtenteils von Christen in ihren persönlichen Beziehungen erreicht. Das bedeutet, Christen müssten tiefe Beziehungen zu Nicht-Christen haben (und das muss in einer Kultur geschehen, in der alle persönlichen Beziehungen ausgedünnt werden). Christliche Leiter müssen Laien mit den Werkzeugen und Ressourcen ausstatten, um evangelistische und apologetische Gespräche zu führen. Wenn diese Beziehungen aufgebaut sind, müssen die Gemeinden dann eine große Vielzahl von Orten sein, an denen Menschen, die über den Glauben nachdenken, durch die Stadien der *Anziehung*, *Demonstration* und *Überzeugung* gelotst werden. Das kann durch Vorträge, Lehre und Predigt, durch Dialoge und Gespräche, durch Kleingruppen und große Versammlungen, durch Gottesdienste, Geschichten und Kunst geschehen.

3. Eine die Kultur sprengende soziale Vision

In *Destroyer of the Gods* hat Larry Hurtado gezeigt, warum so viele Menschen im Römischen Reich zum Christentum konvertierten. Hurtado vermutet, dass der Erfolg des Christentums wesentlich mit seiner sozialen Vision zusammenhing. Dieses soziale Projekt beinhaltete fünf Kern-Elemente:

Eine multi-ethnische Gemeinschaft

Die traditionelle Sicht sah vor, dass man in seine eigene Religion hineingeboren wurde. Aber Christen glaubten an den einen Gott und daher sollte jeder ihm glauben. Das bedeutete nicht nur, dass der Glaube unabhängig von Rasse war, sondern es machte den Glauben noch fundamentaler. Wenn eine Person jeglicher Rasse oder Kultur ihren Glauben auf Christus legte, gab ihnen das eine neue Perspektive auf ihre ererbte Kultur und eine neue multi-rassische bzw. multi-ethnische Gemeinschaft. Es war die erste Gemeinschaft, die aus einer Religion selbst gebildet wurde (Vgl. Apostelgeschichte 13,1-3; Epheser 2,11-22).

Eine hohe Verpflichtung der Fürsorge für die Armen und Ausgegrenzten

Niemand schien sich verantwortlich zu fühlen, sich um die Nöte außerhalb seiner Familie und seiner Sippe zu kümmern. Christen handelten anders. Der heidnische Kaiser *Flavius Claudius Julianus* bemerkte, dass die radikale christliche Praxis, „sich nicht nur um die eigenen Armen zu kümmern, sondern auch um die unseren“, sowohl anstößig als auch attraktiv sei.

Verzicht auf Vergeltung und die Bereitschaft zum Vergeben

Die frühen Christen fielen auch dadurch auf, dass sie, wenn man sie angriff oder tötete, keine Vergeltung organisierten oder sich rächten. Sie waren dafür berühmt, dass sie während ihrer Hinrichtung für ihre Verfolger beteten (nach dem Beispiel von Stephanus und Jesus selbst). Die christliche Lehre von der Vergebung und dem ‚Hinhalten der anderen Wange‘ schuf eine Gemeinschaft des Friedensstiftens, der Versöhnung und des Brückenbauens.

Entschieden und praktisch gegen Abtreibung und Kindermord

Die Christen waren gegen Abtreibung als auch gegen Kindermord. Sie waren es aber nicht nur aus Prinzip, sondern in ihrer Lebenspraxis. Wenn sie Säuglinge fanden, die zum Sterben weggeworfen oder von Sklavenhändlern ‚geerntet‘ wurden, nahmen sie sie in ihre eigene Familie auf. Die frühe Kirche war für das Leben. Denn machten keine Abstufungen des menschlichen Lebens und des Wertes von Menschen. In einer Status-orientierten Scham-und-Ehre-Kultur war das schockierend.

Die Revolutionierung der Sexkultur

In der römischen Welt war Sex wie Appetit. Sein Zweck war es, der sozialen Ordnung zu dienen. Verheiratete Frauen durften mit niemandem außer ihren Ehemännern Sex haben. Aber Männer – auch Verheiratete – konnten Sex mit jedem Mann oder jeder Frau haben, solange es mit jemandem von geringerer Ehre und Status war.

Die revolutionäre Lehre des Christentums löste Sex und Ehe von der sozialen Ordnung und verband sie mit dem Kosmischen, also mit Gottes rettender Liebe und Erlösung. Gott gab sich selbst für uns, indem er ans Kreuz ging, und wir müssen darauf antworten, indem wir uns ganz und ausschließlich ihm und keinem anderen Gott hingeben. Diese erlösende Liebe führte zu einer erstaunlichen Vereinigung zwischen zwei radikal unterschiedlichen Wesen – Gott und der Menschheit. Deshalb diente der Sex nicht der Selbstbefriedigung, sondern der Hingabe des ganzen Lebens in einem einvernehmlichen Ehebund, der eine tiefe Einheit über den Unterschied von Mann und Frau hinweg förderte und ihre nicht reproduzierbaren Vorzüge erfüllte. Dies war eine hohe, attraktive Vision des Wesens von Sex, und sie nahm den Männern und der Oberschicht ihre enorme Macht. Das Christentum war ungeheuer attraktiv für Frauen, die es als eine

gleichmachende und ermächtigende Religion entdeckten (siehe 1. Korinther 6,12-7,5).

Die frühe christliche Gemeinschaft war sowohl offensiv als auch attraktiv. Aber die Glaubenden bauten ihre Gemeinschaft nicht als einen Weg auf, sich an die römische Kultur anzupassen. Vielmehr charakterisierte jedes der fünf oben aufgeführten Elemente die frühe Gemeinde, weil die Christen danach strebten, sich der biblischen Autorität zu unterwerfen. Alle diese Elemente sind sowohl Gebote als auch Implikationen des Evangeliums.

Die fünf Elemente sind heute genauso revolutionär in unserer Kultur. Diese Vision genauso offensiv und attraktiv. Die Kirchen stehen heute unter enormem Druck, die ersten beiden oder die letzten beiden aufzugeben, aber nicht, sie alle zu behalten. Doch eines von ihnen aufzugeben, würde das Christentum zur Magd eines bestimmten politischen Programms machen und die missionarische Begegnung unterminieren.

Wie könnten Christen in der Postmoderne dem Beispiel der Christen der Alten Kirche nacheifern?

A. Eine multi-ethnische Kirche werden

Nicht jede Gemeinschaft ist multi-ethnisch, und es ist nicht zwingend, dass jede Gemeinde eine solche wird. Aber im Allgemeinen ist es sowohl theologisch gerechtfertigt (Epheser 2) als auch in unserer Kultur missionarisch effektiv, wenn (nordamerikanische) Kirchen so multiethnisch wie möglich sind und von der multi-kulturellen globalen Kirche lernen und mit ihr verbunden sind.

Wenn lokale Gemeinden bereit sind, kulturell flexibel zu werden und nicht eine Tradition in Stein zu meißeln oder eine nostalgische, historische Art und Weise, Dinge zu tun, zu sentimentalisieren, können Kirchen mehr von der Kraft des Evangeliums zeigen, Menschen über kulturelle Barrieren hinweg zu vereinen.

B. Eine den Armen und der Gerechtigkeit verpflichtete Kirche werden

Es ist wichtig, dass Gemeinden das Verhältnis zwischen ihren Worten und Taten (Evangelisation und Gerechtigkeit) richtig entfalten. Gerechtigkeit darf nicht die Evangelisation ersetzen, aber andererseits darf sie auch nicht einfach ein Mittel zum Zweck der Evangelisation bleiben. Wir sollen unsere Nächsten lieben und ihnen aufopfernd Gutes tun, unabhängig von ihrem Glauben. Das Streben nach Gerechtigkeit ist also nicht zu

vernachlässigen. Und damit Gemeinden einem biblischen Verständnis von Gerechtigkeit folgen können, ist es wichtig zu wissen, was biblische Gerechtigkeit nicht ist. Die reduktionistischen Theorien der Gerechtigkeit in den Griff bekommen, die die Kirche infizieren können (Marxismus, kantischer Individualismus, Utilitarismus), ist entscheidend dafür, dass die Gemeinde nicht vom Evangelium abweicht.

Das biblische Verständnis von Gerechtigkeit ist einzigartig in der Art und Weise, wie es Würde und Fairness, einen besonderen, praktischen Respekt, die Sorge um die Machtlosen und radikale Großzügigkeit im Umgang mit Geld und Besitz befürwortet. Die Sicht des Evangeliums auf den Umgang mit Reichtum, die Ursachen von Armut und unsere Motivation, nach Gerechtigkeit zu streben, unterscheidet sich in einzigartiger Weise von den heutigen Ansichten. Wenn wir diese Unterscheidung treffen, stellen wir sowohl das Evangelium in den Vordergrund als auch die Bedeutung der Gerechtigkeit, die wir erkennen.

C. Pionier sein in der Zivilität, Friedensbildung und dem Brücken-Bauen

Wir sind auch ideologisch gespalten und unser öffentlicher Diskurs entmutigt, da ein maßvoller und großzügiger Austausch von Ideen kaum mehr möglich erscheint. In diesem Kontext haben Christen die Möglichkeit, einer Generation Zivilität vorzuleben, die es dringend braucht. Dazu gehört es, Vergebung und Versöhnung zu praktizieren, sowohl für In- als auch Outsider. Es bedeutet, die Rolle des einzelnen Christen in der Politik zu kennen – und sowohl die Strategie des Pietismus als auch den Fehler der Parteilichkeit zu vermeiden. Es bedeutet, darauf zu achten, dass die Ortsgemeinde das Gewissen der Menschen nicht dort bindet, wo die Bibel ihnen die Freiheit. Deshalb können Menschen sich zu politischen Fragen äußern, die die Bibel nicht beantwortet und die klug sind. Was bedeutet Zivilität konkret?

Zivilität beinhaltet Demut – Zur Demut gehört, was man nicht beweisen kann, anzuerkennen, zu verstehen, dass jede Position auf unbeweisbaren Glaubensannahmen über die Menschheit und die Realität in irgendeiner Weise beruht und andere nur auf der Grundlage ihrer eigenen Überzeugungen und Rahmenbedingungen zu kritisieren und nicht aus der eigenen Position heraus.

Zivilität beinhaltet Geduld – Geduld erfordert, dass man sich dauerhaft Zeit nimmt, um zuzuhören, zu verstehen und mitzufühlen. Dabei wird man zwei Dinge bemerken: Zum einen die unterschiedlichen Erfahrungen, die uns trennen, und die gemeinsamen Erfahrungen und Verpflichtungen, die uns vereinen. Und es ist wichtig, die Geduld in der christlichen Hoffnung zu verwurzeln und sowohl liberalen Utopismus als auch konservative Nostalgie für das Vergangene zu meiden.

Zivilität beinhaltet Toleranz – Toleranz zeigt Respekt vor jedem, der nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist, auch wenn die Person etwas moralisch Verwerfliches vertritt. Toleranz fordert aber auch nicht, dass man Ansichten und Verhaltensweisen akzeptiert, die falsch sind, noch dass man darauf verzichtet, solche Dinge klar zu benennen.

Zivilität beinhaltet das Meiden von Selbstgerechtigkeit – Das Evangelium erinnert uns daran, dass wir ungerecht leben und so hält uns das Evangelium davon ab, die Unterdrücker zu verachten. Es bewahrt uns davor, selbst zu Unterdrückern zu werden, wenn wir versuchen, uns der Unterdrückung zu widersetzen.

D. Eine Kirche sein, die für das Leben ist
Die Lehre vom Ebenbild Gottes macht die Abtreibung zur Sünde. Der Versuch, die Abtreibung des Ungeborenen mit dem Argument der Entscheidungsfähigkeit zu rechtfertigen, endet in der Rechtfertigung des Kindermordes und der Tötung alter bzw. dementer Menschen. Die Pro-Life-Haltung der Alten Kirche war jedoch radikal praktisch und nicht nur politisch. Sie setzte sich für das Leben ungewollter Säuglinge ein. Viele brachten Opfer, indem sie nicht nur ihr Leben zu retten suchten, sondern indem sie mit Liebe und mithilfe ihrer Familie die Ausgestoßenen ein ganzes Leben lang unterstützten. Die heutige Kirche darf eine politische Pro-Life-Haltung nicht von der aufopfernden und praktischen Unterstützung von Kindern, Frauen, Langzeitsingles und Familien trennen. Das kann nur geschehen, wenn die Gemeinde selbst zu einer wahren Familie wird (1. Timotheus 5).

E. Eine sexuelle Gegenkultur ausbilden
Einer der größten Einwände gegen das heutige Christentum ist, dass es eine überholte Sexualethik hat. Viele glauben, dass das Christentum eine ungesunde und negative Sicht auf die Sexualität im

Allgemeinen und auf schwule Menschen im Besonderen hat. Die christliche Sicht von Sexualität ist dem heutigen Verständnis von Identität zuwider. Diese Denke behauptet die Freiheit des Selbst, strebt nach Erfüllung und sie idealisiert auch die sexuelle Intimität als einen einzigartigen Weg, ein authentisches Selbst zu werden. Der christliche Sexualethik wird daher sowohl als unrealistisch als auch als Instrument der Unterdrückung angesehen.

Wir müssen uns jedoch daran erinnern, dass die Alte Kirche nicht nur eine weitere der vielen alten, abergläubischen, tabubeladenen kulturellen Ansichten über Sexualität vertrat. Die christliche Sexualethik war revolutionär. Sie führte die Idee des Einverständnisses beim Sex ein und verstand Sex nicht als Mittel zur Selbstverwirklichung (die immer diejenigen privilegiert, die mehr Macht haben), sondern zur Schaffung einer dauerhaften Gemeinschaft, die die Gottes Beziehung zu uns widerspiegelt. Das ist eine höhere, nicht eine niedrigere Sicht von Sex.

Die Kirche muss auch argumentieren, dass die sexuelle Logik der modernen Kultur – Sexualität habe der Selbstverwirklichung zu nutzen – letztlich Beteiligte entpersönlicht und zu Objekten erklärt, weil sie Sex letztlich zu einem Konsumgut macht, anstatt ihn als Mittel zur Pflege eines Bündnisses zu betrachten. Es führt zu einer brüchigen Gemeinschaft und dem Niedergang von Ehe und Familie. Sex außerhalb der Ehe wird transaktional und kann daher nicht intim sein. Die kulturelle Herangehensweise an Sex, sowohl in der römischen Welt als auch in der modernen Welt, war ein Schaden für Frauen (siehe #MeToo als Beweis). Die christliche Sichtweise verlangt, dass Sex immer einvernehmlich sein muss und nur für Menschen bestimmt ist, die bereit sind, ihr ganzes Leben füreinander zu geben. Die Kirche muss in ihrer gelebten Gemeinschaft eine sexuelle Gegenkultur schaffen und ein Ort werden, an dem:

- Männer und Frauen sich vor der Ehe von Sex fernhalten;
- Männer und Frauen einen Ehepartner nicht aufgrund von Aussehen und Reichtum, sondern aufgrund des Charakters suchen;
- Die Unverheirateten – ob geschieden, verwitwet oder nie verheiratet – als erweiterte Familienmitglieder aufgenommen werden, die enge Freundschaften zu beiden Geschlechtern und nährenden Beziehungen zu Kindern haben;

- Menschen mit gleichgeschlechtlicher Anziehung geschätzte Mitglieder sind und Unterstützung für ihre Berufung zur Keuschheit erhalten;
- Menschen, die mit Fragen von Sex und Gendergerungen haben, willkommen geheißen werden und ihnen mit Demut, Geduld und Liebe zugehört wird.

III. Gegen-Katechese für ein digitales Zeitalter

In Bergpredigt wendet Jesus den Zwei-Schritt an: „Ihr habt gehört..., ich aber sage euch...“ (Matthäus 5,21-48). Damit hat er nicht nur die Wahrheit offenbart, sondern sich von den Autoritäten seiner Zeit abgegrenzt. Wir sollten diesem Modell folgen. Wir brauchen sowohl Katechese als auch Gegen-Katechese, indem wir die biblische Lehre nutzen, um sowohl die Glaubenssätze der Kultur zu dekonstruieren als auch Fragen des menschlichen Herzens zu beantworten, die die Narrative der Kultur nicht beantworten können.

Mit Katechese spiele ich nicht auf die bekannte Katechismus-Methode aus Frage und Antwort an. Ich ziele darauf, wie Christen andere Christen in der biblischen Lehre unterrichtet haben. In unserer Zeit ist diese Art der Unterweisung in Vergessenheit geraten, so dass uns drei Aspekte der spirituellen Bildung kaum bekannt sind.

A. Die Katechese war immer Gegen-Katechese

Während und nach der Reformation entstand eine Fülle von Katechismen. Es fällt auf, dass die evangelischen Katechismen nur wenig zur Lehre der Trinität, aber dafür viel über die Soteriologie (Rechtfertigung und Heiligung) zu sagen haben. Warum? Weil sie sich von der katholischen Lehre abgrenzen wollten.

Das Problem entsteht, wenn wir die Katechismen der Vergangenheit (Heidelberger, Westminster usw.) in unserer Zeit konservieren wollen. Denn wir haben einen anderen Gesprächspartner. Für uns ist es heute der westliche Säkularismus und nicht die Katholische Kirche. Denn der westliche Säkularismus hat seinen eigenen Katechismus entfaltet. Und während unsere an der Vergangenheit orientierten Katechismen biblisch sind, können sie nicht ihre Wirkung entfalten, weil sie die säkularen Narrative nicht entlarven. Sie sind damit keine Gegen-Katechese.

Die säkularen Narrative sind Überzeugungen, die die meisten kulturellen Institutionen als indiskutabel und offensichtliche Wahrheit ansehen. Und sie erreichen uns Dutzende Male am Tag über Tweets, Musik, Storys, Posts usw. Folgende Narrative sehe ich:

- Identität: „Man muss sich selbst treu sein.“
- Freiheit: „Man sollte frei sein, so zu leben, wie man will, solange man niemandem wehtut.“
- Glück: „Du musst das tun, was dich am glücklichsten macht. Das darfst du nicht für andere opfern.“
- Wissenschaft: „Der einzige Weg, unsere Probleme zu lösen, ist durch objektive Wissenschaft und Fakten.“
- Moral: „Jeder hat das Recht, selbst zu entscheiden, was richtig und falsch ist.“
- Gerechtigkeit: „Wir sind verpflichtet, uns für die Freiheit, die Rechte und das Wohl aller Menschen auf der Welt einzusetzen.“
- Historie: „Die Geschichte neigt sich zum sozialen Fortschritt und weg von der Religion.“

Während jedes dieser Narrative zum Teil wahr ist, sind sie alle theologisch fehlgeleitet und pragmatisch schädlich für das menschliche Leben. Viele biblische Lehren und Wahrheiten untergraben, schwächen oder gleichen alle diese Erzählungen aus und doch zeigt unsere gegenwärtige Katechese das nicht. Wir brauchen eine Gegen-Katechese, die die Katechismen der Welt den Christen erklärt, widerlegt und neu erzählt.

B. Die Katechese war Teil einer moralischen Ökologie

In *The Content of Their Character* erklären James Davison Hunter und Ryan S. Olson, dass der Charakter nie in einem Klassenzimmer vermittelt werden kann, sondern nur in einer bestimmten Art von Gemeinschaft. Martin Luther King, Jr. ist ein Beispiel für dieses Prinzip. Er wird oft als Beispiel für Vorbild für Mut und Engagement, für Gerechtigkeit angeführt, aber dieser Mann konnte nicht allein durch ein Klassenzimmer und Lehrbücher zu einem solchen Leiter werden. Er wurde zu diesem Mann durch den Einfluss der afro-amerikanischen Kirche. Hunter und Olson nennen die Art von Gemeinschaft, die den Charakter formt, eine "moralische Ökologie". Dies ist eine Gemeinschaft mit den folgenden Elementen.

(1) Eine moralische Ökologie beantwortet zuerst die Frage „Warum gut sein?“ Die Antwort kann nicht einfach lauten: „Weil wir es sagen.“. Eine starke moralische Ökologie erfordert eine Darstellung des Kosmos, der moralische Standards begründet. Die Bibel tut dies, indem sie ihre moralischen Normen im Charakter Gottes und in einer geschaffenen menschlichen Natur gründet. Die entsprechenden Güter (die Anbetung des wahren Gottes, die Bedeutung von Arbeit und Familie, und die aufopfernde Liebe zum Nächsten usw) erhalten damit einen transzendenten Begründungszusammenhang.

(2) Eine moralische Ökologie beantwortet die Frage „Was ist konkret gut?“ Was ist rechte Anbetung, wahre Nächstenliebe, gute Arbeit usw.? Und hier haben wir als Quellen die ethischen Anweisungen der Bibel (Zehn Gebote, das Buch der Sprüche, die Bergpredigt, 1. Korinther 13 usw.) sowie Jahrhunderte der moralischen und ethischen Reflexion über diese Texte.

(3) Eine moralische Ökologie beantwortet die Frage „Was ist nicht gut?“, indem sie die biblische Lehre mit den moralischen Werten und Diskursen (oder ihrem Fehlen) der Kultur in einen Kontrast bringt. Wir müssen die Praktiken und Herzensgewohnheiten unserer Gesellschaft, die nicht zu menschlichem Gedeihen, sondern zu persönlichen und sozialen Verfall führen, hinterfragen.

(4) Zu einer moralischen Ökologie gehört die Vorstellungskraft, also die Frage „Wer ist gut?“ Es ist hier nicht genug, nur abstrakte Prinzipien zu nennen. Unsere Herzen werden mehr durch Geschichten als durch abstrakte Ideen geformt. Alle moralischen Ökologien müssen wirkliche und zwingende Verkörperungen der moralischen Prinzipien veranschaulichen. Hier gab es immer zwei Arten des Einflusses:

- Helden und Beispiele aus der Vergangenheit. Diese Vorbilder können (und sollten) sowohl fiktional als auch historisch sein. Es ist wichtig für Schriftsteller, Künstler, Filmemacher und andere, Geschichten zu erzählen, die auf die Realitäten von Gut und Böse hinweisen.
- Zeitgenössische Vorbilder in der eigenen Community. Eine moralische Ökologie muss reale Personen haben, die die Normen auf attraktive Weise verkörpern.

(5) Eine moralische Ökologie beinhaltet einen moralischen Diskurs in der Beantwortung der Frage: „Wie können wir im Alltag gut sein?“ Ein

moralischer Diskurs ist ein Dialog unter Menschen, in dem Fragen diskutiert werden wie: „Wie lässt sich das Prinzip auf diese Situation anwenden? Was ist das Richtige, das hier zu tun ist?“

Warum ist eine moralische Ökologie so entscheidend? Unsere Krise besteht darin: Trotz ihrer inkohärenten moralischen Kosmologie hat die säkulare Kultur durch die digitale Revolution eine enorm mächtige, durch die virtuelle Realität einnehmende (*immersive*) moralische Ökologie geschaffen, die die geringe Anzahl an Stunden, die Christen in der Kirche anbeten und studieren, bei weitem übertagt.

Die Zeit, die wir an einem Tag mit unseren Smartphones verbringen, die Anzahl der Bilder und Videos und sich wiederholenden Slogans, die wir sehen, ist die stärkste immersive Kraft, der wir je ausgesetzt waren. Es regt unsere Vorstellungskraft mit Erzählungen an. Und dabei lässt es die Wirkung des Fernsehens im Vergleich dazu als winzig erscheinen. Diejenigen, die digitale Inhalte konsumieren, werden weit mehr Stunden in der Woche und weit effektiver unterrichtet (*katechisiert*) als alles, was die Kirche ihrerseits tut.

Es ist daher keine Überraschung, dass so viele junge Menschen, die in der Kirche aufgewachsen sind, jahrelang gelehrt und unterrichtet wurden, sagen: „Ich sehe nicht, was falsch daran ist, wenn zwei Menschen Sex haben, wenn sie denn sich wirklich lieben.“ Besorgte Eltern können auf biblische Texte hinweisen, aber sie werden nicht effektiv sein, weil die zugrunde liegenden Narrative, die eine solche Sichtweise auf Sex plausibel machen (Narrative von Identität, Freiheit und Moral) nie als solche erkannt und als unplausibel entlarvt wurden. Wir müssen lernen, Christen zu formen, die mehr von der biblischen Erzählung geprägt sind als von kulturellen Erzählungen.

James K. A. Smith hat uns geholfen zu sehen, dass Charakterbildung ebenso sehr durch die Entfaltung der Vorstellungskraft (durch liturgische Gottesdienste, Kunst und Geschichten) wie durch eine intellektuelle Unterweisung geschieht. Unsere Arbeit der Gegen-Katechese sollte daher Folgendes beinhalten:

- Neue Werkzeuge der Katechese, die so gestaltet sind, dass sie die Grundlagen der christlichen Wahrheit als direkten Kontrast zu den Erzählungen der spätmodernen Kultur veranschaulichen (z.B. „Ihr habt gehört, dass es gesagt wurde... – aber ich sage euch.“).

- Gottesdienste, die alte Muster der Liturgie mit kulturell kontextualisierten Formen verbinden.
- der Einsatz der Künste, um die christliche Geschichte zu vermitteln.
- Theologische Ausbildung von Amtsträgern und Leitern, die sie dazu befähigt, diese Art der Katechese zu entwickeln und zu kommunizieren.
- Eine Wiederentdeckung von Praktiken der Andacht, die wegen der Hektik unserer Zeit fast ausgestorben sind.

Dieser Prozess der Bildung ist Teil der inneren Transformation einer missionarischen Begegnung. Wenn es gut läuft, wird diese Ausbildung Christen dazu ausrüsten, einen Schritt nach außen zu machen und an ihren Arbeitsplätzen und anderen Lebensbereichen Einfluss zu nehmen.

Verlässliche christliche Präsenz in öffentlichen Räumen

Jahrelang haben die Kirchen im Westen angenommen, dass ihre Mitglieder in einer Kultur lebten, die das Produkt des Christentums selbst war. Lesslie Newbigin weist darauf hin, dass, wenn Christen auf den Gebieten der Bildung, Medizin, Kunst, Musik, Landwirtschaft, Politik und Wirtschaft arbeiteten, brauchten sie die Kirche nicht um Rat zu fragen. Denn im Allgemeinen wirkten Experten in jedem dieser Bereiche auf der Grundlage eines christlichen Verständnisses von Realität und Moral. Das bedeutete, dass die Kirchen ohne unmittelbare und offensichtliche Katastrophe, sich beschränken konnten auf spezifisch ‚religiöse‘ Belange, z. B. die Bereitstellung von Gelegenheiten für Gottesdienste, religiöse Lehre und Gemeinschaft. Die Kirche war überzeugt, dass ihre Mitglieder in ihren säkularen Berufen eine reale Möglichkeit hatten, christliche Standards zu bewahren und umzusetzen. So wurden die Kirchen [tendenziell] zu lockeren Gemeinschaften innerhalb einer breiten semi-christlichen Kultur.

Das alles hat sich nun geändert. Jetzt leben wir in einer Kultur, die von nicht-christlichen Gedanken und Themen dominiert wird (über Vernunft/Wissenschaft, Individualismus, Relativismus, Materialismus). Auch wenn die nicht-christliche Kultur viel Gutes enthalten mag, sind die Christen nun Teilhaber einer Gesellschaft, die in einer Reihe von Annahmen kategorisch anders denkt. Und diese Realität verlangt von uns

Strategien, wie wir verlässlich und treu in der Welt um uns herum uns engagieren.

James Hunter, Professor für Religion, Kultur und Sozialtheorie an der Universität von Virginia, identifiziert drei fehlerhafte kulturelle Strategien, die Christen über die Jahre gegenüber der postmodernen Welt zu leben versuchten (siehe *To Change the World*):

- Sei defensiv gegenüber der Kultur und versuche, sie zu beherrschen.
- Suche Reinheit von der Kultur und ziehe dich von ihr vollständig zurück.
- Gehe Kompromisse mit der Kultur ein und assimiliere dich mit ihr.

Alternativ schlägt Hunter vor, dass wir anstreben sollten, eine verlässliche und treue Präsenz (*faithful presence*) innerhalb der Kultur zu erreichen. Nach Hunter sollten Christen sich nicht von der Kultur zurückziehen, aber auch keine Kompromisse eingehen und auch nicht versuchen, sie zu dominieren. Sie betreten einfach das Feld, indem sie versuchen, Salz und Licht zu sein, zu dienen und gleichzeitig ihrem christlichen Glauben treu zu bleiben. Sie sind treu, das heißt, sie bleiben der Bibel treu, aber sie sind in der Kultur präsent.

Das Streben nach ‚treuer Präsenz‘ könnte heute umstritten sein. Elizabeth Bruenig, die für die Washington Post über Religion schreibt, hat einen faszinierenden Artikel mit dem Titel *In God's Country* veröffentlicht. Dort beschreibt sie, wie sich die Sicht der Evangelikalen über den Einfluss auf die Kultur im Laufe der Zeit verändert hat. Sie stellt fest, dass die primäre evangelikale Strategie der vorherigen Generation defensiv gegenüber der Kultur war. Man erhoffte sich die Beeinflussung der Kultur, indem man sich nach Macht ausstreckte und die Durchsetzung ‚christlicher Gesetze‘ anstrebte. Heute hingegen streben Evangelikale nicht mehr danach, die Gesellschaft zu verändern. Sie haben das Gefühl, dass das Schiff schon abgefahren ist. Heute möchten sie ihren Lebensstil in einer Blase schützen, damit sie so leben können, wie sie es wollen. Der Impuls, die Gesellschaft zu gestalten, wird durch den Impuls ersetzt, sich von ihr zurückzuziehen.

Mit anderen Worten steht die Strategie der ‚treuen Präsenz‘ im Widerspruch zu der primären Art und Weise, wie Evangelikale gegenwärtig mit der Kultur umgehen. Das bedeutet, dass jeder Christ die Anleitung von Mitchristen braucht, und zwar nicht nur für die private Frömmigkeit oder religiöse Versammlungen. Vielmehr werden die

Gläubigen die Hilfe der Gemeinde für ihr Denken und Leben brauchen an jedem entscheidenden Punkt. Es betrifft daher das öffentliche wie private Leben, das Leben am Arbeitsplatz wie auch in der Kirche.

Jede Gesellschaft hat eine ‚Kulturökologie‘. Hier werden Ideen und Praktiken, Narrative und Konzepte geschmiedet, die das Leben der Menschen in der Kultur langfristig prägen. Dazu gehört die Wissenschaft, die Wirtschaft, die Kunst, die Medien, das Recht und die Regierung und viele andere Akteure. Das bedeutet, dass die Gemeinde Christen trainieren und zu Jüngern machen muss, die imstande sind, ihren Glauben mit ihrer Arbeit in diesen öffentlichen Sphären einzubringen. Dies ist eine weitreichende Vision für den Einfluss der Christen auf die Kultur. Dabei geht es nicht darum, dass Christen in dieser Kulturökologie dominant sind, sondern dass sie Salz und Licht sind. Damit eine solche Vision verwirklicht werden kann, braucht es nach Newbigin folgendes:

Wir müssen in jeder Gemeinde Möglichkeiten schaffen, dass Laien Erleuchtung im Evangelium für ihre tägliche weltliche Aufgabe finden. Die Arbeit von Wissenschaftlern, Ökonomen, Philosophen, Künstlern und anderen müsste durch Einsichten erleuchtet werden, die aus einem stringenten theologischen Denken stammen. Für eine solche *deklerikalisierten Theologie* wird die Rolle der Kirche die die der Dienerin, nicht die der Herrin sein.

Die Aussage, dass die Kirche eine ‚Dienerin‘ ist, ist entscheidend. Innerhalb der Christenheit ist es der Klerus, der ‚alle Antworten‘ darauf hat, wie Mission zu betreiben ist. Aber Pastoren wissen nicht genug über jedes Berufsfeld, um zu entfalten wie das Evangelium die Arbeit in diesem Bereich beeinflusst. Daher braucht es eines Teams aus Geistlichen und Laien, die jeweils ihr Wissen in die Frage, wie das öffentliche christliche Zeugnis gestaltet werden kann, einbringen und planen.

Matthäus 5,13 sagt uns, dass wir ‚Salz der Erde‘ sein sollen. Das ist eine wunderbare Metapher. Damals wurde Salz nicht nur verwendet, um der Speise Geschmack zu verleihen, sondern auch um es vor dem Verfall zu bewahren. Jesus meinte damit, dass wir ehrlich sein, hart arbeiten, Gutes tun sollen und verhindern, dass die Dinge sich zum Schlechteren entwickeln. Aber er sagte damit auch, dass wir offen mit unserem Christsein umgehen sollten. Jeremia 29 sagt uns, dass die Israeliten nach der Verbannung nach Babylon den Frieden der

Stadt suchen sollten. Wir können immer noch Menschen dienen, gute Nachbarn sein und uns in der Kultur engagieren, während wir Christus treu sind.

Wenn Christen dazu ausgerüstet werden, wird das Evangelium ‚Salz und Licht‘ in der Kultur sein. Es wird politisch wirken, ohne dass damit Macht verknüpft wird. Und es wird öffentlich sein, weil Christen außerhalb des Privaten agieren.

Gnade auf den Punkt gebracht

Wir dürfen niemals den Unterschied zwischen der Gnade des Evangeliums und religiösem Moralismus aus den Augen verlieren. Warum verfällt die Kirche immer wieder in die Versuchung der Selbstgerechtigkeit, Dominanz und Ausgrenzung? Warum gelingt es ihr nicht, den sozialen Auftrag der frühen Kirche zu reproduzieren? Das liegt daran, weil sie den eigentlichen Kern ihres Glaubens vergisst.

In den letzten Jahrhunderten hat die Kirche in verschiedenen Teilen der Welt Zeiten der Erneuerung erlebt, die man als Erweckung bezeichnen kann. In solchen Zeiten war sie durch starkes Wachstum mit Bekehrungen, durch echtes kulturelles Engagement, das zu positiven sozialen Veränderungen führte, bekannt. Neue Gemeinden wurden gegründet und alte Gemeinden erneuert. Wie kam es zu solchen Erweckungen? Es gibt hier verschiedene Aspekte, aber im Kern ging es immer um die Wiederentdeckung des Evangeliums der Gnade. Das Evangelium, das für uns völlig kostenlos, aber unendlich kostspielig für unseren Erlöser war.

Wenn wir wieder in alte Muster verfallen, dass wir durch unsere moralischen Anstrengungen gerettet werden, verstricken wir uns sowohl in Stolz und in Angst. Wir glauben dann, Gott und die Welt schulden uns Anerkennung. Und wir haben Angst, weil wir nie sicher sein können, ob wir wirklich ein gutes Leben geführt haben.

Wenn wir also das existentielle (oder lehrmäßige) Verständnis für diese Wahrheit verlieren, nämlich dass wir allein durch den Glauben und allein durch die Gnade in Christus gerettet sind, verlieren wir nicht nur unsere Freude und fallen in Angst, sondern wir verlieren auch unsere Gnade und geraten in Stolz. Die Welt ist sicher schnell dabei, die Kirche zu verurteilen und ihre Ablehnung des Evangeliums damit zu entschuldigen. Aber sie hat Recht. Wenn die Kirche sich ständig in Richtung

Macht und Kontrolle hinbewegt, statt auf Liebe und Dienst sich zu beschränken, zeigt sie, dass sie nicht wirklich an das Evangelium glaubt, welches sie predigt. Wenn die Kirche nicht an das Evangelium glaubt, warum sollte es dann die Welt tun?

In *Shantung Compound* hat Langdon Gilkey berichtet über ein japanisches Internierungslager, in dem viele religiöse Menschen genauso egoistisch und ausbeuterisch waren wie nicht religiösen Zeitgenossen. Obwohl viele Missionare als Geiseln dort waren, bildeten sie Cliquen und kümmerten sich nur um sich selbst. Doch Gilkey sah auch eine Ausnahme: Eric Liddell. Liddell (der olympische Goldmedaillengewinner von *Chariots of Fire*) kümmerte sich nicht nur um sich selbst. Er verbrachte Stunden damit, sich um ältere Gefangene zu kümmern, lehrte die Bibel und andere Fächer, organisierte Spiele und Tänze für die Kinder. All das tat er bis zu seinem Todestag. Diese Aufopferung brachte Gilkey dazu, den Unterschied zwischen allgemeinem Moralismus und einer Religion der Gnade zu erkennen. Er schloss daraus:

Religion ist nicht der Ort, an dem das Problem des menschlichen Egoismus automatisch gelöst wird. Vielmehr ist es der Ort, wo der ultimative Kampf zwischen menschlichem Stolz und Gottes Gnade ausgetragen wird. In dem Maße, wie der menschliche Stolz den Kampf gewinnen kann, wird die Religion zu einem Instrument der Sünde werden. Aber wenn das Selbst Gott begegnet und sie sich somit Jemandem hingibt, was außerhalb des Eigeninteresses liegt, bietet die Religion vielleicht die einzige Möglichkeit für eine dringend benötigte und sehr seltene Befreiung von unserer allgemeinen Selbstsorge.

Ja, es geschieht selten! Aber nur das Evangelium bringt eine solche Befreiung. Es gibt ohne das Evangelium keine Hoffnung.

Ermutigungen

Die hier skizzierten Herausforderungen und Erwartungen sind beachtlich. Es wäre leicht, sich entmutigen zu lassen. Aber wir haben auch Ermutigendes festzuhalten.

Der Aufstieg des globalen Christentums

Während die Situation für das Christentum im Westen düster aussehen mag, hat sich das Zentrum des Christentums verlagert. Eine der wichtigsten Entwicklungen des 20. und 21. Jahrhunderts ist das

explosive Wachstum des nicht-westlichen Christentums, von dem die große Mehrheit evangelikal/pfingstlich ist.

Zumindest leben heute 70 % aller Christen außerhalb der westlichen Welt und viele Gläubige im Westen sind Migranten aus anderen Ländern der Erde. In Ghana gibt es mehr Presbyterianer als in den U.S.A. und Großbritannien. Die Realität ist, dass die meisten Nationen in Europa und Nordamerika stagnieren. In der Zwischenzeit wächst das Christentum durch Evangelisation und durch Geburten rasant. Durch die Migrationsbewegungen wird die Kirche an vielen Orten des Westens weiter gedeihen und wachsen. Infolgedessen wird die Zahl aller Menschen, die ‚säkular‘ sind oder die ‚keine religiöse Präferenz‘ haben, voraussichtlich von 16% auf 13% bis Mitte des Jahrhunderts sinken.

Die Macht der gewählten Religion

Wenn die postmoderne Kultur auch die meisten Aspekte des Christentums ablehnt, gibt es zumindest ein Merkmal, das westliche Menschen anziehend finden: Es ist die Betonung der Wahlmöglichkeit.

Manche Religionen können meist nur vererbt werden. Es gibt Religionen, in die man hineingeboren wird und in denen man sich aufgrund der Nationalität wiederfindet. Heute jedoch liegt die Betonung auf der individuellen Entscheidung. Junge Menschen wollen nicht einem Weg folgen, den sie nicht selbst für sich selbst gewählt haben. Deshalb ist die traditionell vererbte Religion – z. B. der Katholizismus und ein evangelischer Protestantismus im Allgemeinen – stark rückläufig. In Europa leeren sich die Staatskirchen. Der evangelikal geprägte Glaube ist für eine solche kulturelle Situation viel besser geeignet, weil er eine persönliche Entscheidung und ein Bekehrungserlebnis baut. Dennoch wird auch der evangelikale Glaube, obwohl er gut an die Kultur der individuellen Entscheidung passt, herausgefordert. Denn wenn wir uns frei entscheiden, Christus zu folgen, entscheiden wir uns auch dafür, uns selbst aufzugeben. Wir unterwerfen uns seiner liebenden Autorität. Und das ist ein hoher Anspruch.

Die kulturbildende Kraft der Städte

Ein Großteil des Wachstums des Christentums findet heute unter nicht-weißen, nicht-westlichen und jungen Menschen statt, die eine gewählte

Religion favorisieren. Deshalb könnten die großen Städte des Westens zu Brutstätten von neuen und wachsenden Kirchen werden. Dort sind die Bevölkerungen jung und multiethnisch.

Städte sind die kulturbildenden Geburtsstätten der modernen Gesellschaft. Durch *Agglomeration* – die Anhäufung von Talenten in städtischer Nähe – entstehen neue Innovationen und kreative Unternehmen. Und sie beeinflussen den Rest der Kultur. Wenn Kirchen in Städten gedeihen und eine wachsende Zahl von Christen sich für Barmherzigkeit und Gerechtigkeit engagiert sowie ihren Glauben in ihre Arbeit in der Wirtschaft, in der Kunst, in der Media und der Akademie integriert, dann werden Christen weiterhin Salz und Licht in der Gesellschaft bleiben.

Alles ist einmalig und beispiellos

Bis 1900 hatte es noch nie eine schnell wachsende Erweckung in einem nicht-westlichen vorchristlichen Land. Dann gab es die koreanisch-presbyterianische Erweckung im Jahr 1907 und die ostafrikanisch-anglikanische Erweckung in den 1930er Jahren.

Es gab noch nie eine schnell wachsende Erweckung in einer nachchristlichen bzw. säkularen Gesellschaft. Aber jede neue Sache ist beispiellos, bis sie eines Tages geschieht. Jesus sagte: „Ich werde meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen werden sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16:18). Es gibt keinen Grund zu glauben, dass dieses Versprechen ein Verfallsdatum hat.

Was wir jetzt brauchen: Kollaboration und Unabhängigkeit

Was wird nötig sein, um die Kirche zu einer missionarischen Begegnung mit der westlichen Kultur zu bewegen? Die Antwort ist: Kollaboration und Unabhängigkeit.

Warum Zusammenarbeit? Es gibt einfach keine einzige Denomination, die stark genug in all diesen Bereichen ist. Die Aufgaben liegen ja in der Evangelisation und Ausbildung, bei der christlichen Hochtheorie, in der geistlichen Erweckung, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Glaube sowie Integration in die Arbeitswelt und in der christlichen Sexualethik. Wer kann all diese Themen abdecken? Niemand von uns allein und keine einzelne Kirche allein kann das alleine stemmen.

Und warum Unabhängigkeit? Wie Newbigin wiederholt festgestellt hat, ist die westliche Kirche gefangen in den Götzen ihrer Zeit. Infolgedessen wird jedes Thema der oben genannten Agenda die Ablehnung und den Widerstand von einem Teil der Kirche nach sich ziehen. Evangelisation und die Sexualethik werden die Feindseligkeit der Hauptkirchen erwecken; die Betonung von Rassen- und Wirtschaftsgerechtigkeit wird viele in den evangelikalen Kirchen alarmieren. Diejenigen, die eine missionarische Begegnung anstreben, werden auf ihre Kritiker hören müssen, um sich stets selbst zu prüfen. Aber am Ende können sie ihren Kritiker nicht dabei folgen, die kulturelle Zwänge kritiklos zu akzeptieren.